

„Über das Deutsche im Internationalen“

Ansprache

von Klaus-Heinrich Standke

anlässlich der feierlichen Übergabe
des Verdienstkreuzes Erster Klasse des Verdienstordens
der Bundesrepublik Deutschland
durch Herrn Senator Dr. Norbert Meisner
im großen Saal der OstWestWirtschaftsAkademie (OWWA)
Koenigsallee 20 A, Berlin (Grünwald)
am 24. September 1992

Der diplomatische Dienst in internationalen Regierungsorganisationen ist von anderer Natur als der auswärtige Dienst eines Landes. Wie dieser hat er nach außen viel Glanz, aber er birgt ungleich auch viel berufliche Risiken, besonders, wenn man wie in meinem Fall nicht über die Unterstützung einer politischen Partei verfügt oder über eine sichere Planstelle in einem Ministerium, das dann den längst vergessenen Sohn, wenn auch gelegentlich zähneknirschend, wieder aufnimmt. Trotzdem gehört der multilaterale diplomatische Dienst zum Spannendsten, was es in den internationalen Beziehungen gibt. Während früher die Diplomatie sich vorwiegend der Wahrnehmung der Machtinteressen des eigenen Staates verpflichtet fühlte, haben Völkerbund und das ihm folgende System der Vereinten Nationen komplementär hierzu das Geflecht der multinationalen Beziehungen entwickelt. Dieser Dienst hat inzwischen seine "lettres de noblesse" erhalten. Der Altmeister der deutschen Nachkriegsdiplomatie, Herr Hans-Dietrich Genscher, hat diese neue Dimension im Verhältnis der Völker zueinander wie folgt definiert:

"... die Methoden der Diplomatie haben sich verändert. Immer mehr tritt an die Stelle bilateraler Verhandlungen ein quasi parlamentarisches System multilateraler Diplomatie, in der es nicht mehr darum geht, einem Verhandlungsgegner möglichst viele Zugeständnisse zu entringen, sondern eigene Positionen zu entwickeln, von deren Nützlichkeit eine Mehrheit von Staaten überzeugt werden kann!" (1)

Zwar kann man sich nicht um die Spitzenpositionen bewerben. In der Regel schlägt die Regierung des entsendenden Landes Kandidaten vor. Der Generalsekretär ernennt schließlich den Auserwählten, aber nur für eine bestimmte Dauer. Die Vertragsverlängerung erfolgt nach einem komplizierten Mechanismus, bei dem der Betroffene selbst nur eine untergeordnete Rolle spielt. Es gibt kein Recht auf Verbleib und auch kein Recht auf eine Karriere. Vielleicht sind es diese Unwägbarkeiten, die dazu führen, daß ich durch meinen Dienst in drei sehr

unterschiedlichen Organisationen OECD, Vereinte Nationen und UNESCO fast während eines Vierteljahrhunderts einen gewissen Exotenwert genieße.

Sie mögen fragen, wie kommt man zu einem solchen Lebensweg? Zufall oder Vorherbestimmung, "Fortuna" oder "Baraka"? In meinem Leben gab es eigentlich wenig Zufälle. Zwei Bücher waren es, die mich als jungen Menschen wesentlich in diese Richtung brachten.

Zunächst "Der Fragebogen" von Ernst v. Salomon, den ich als Siebzehnjähriger verschlang und der auf 671 Seiten anhand des Fragebogens der amerikanischen Militärregierung die Denazifizierung bewirken sollte.(2)

Zum Tode des Autors am 9. August 1972 schrieb "Le Monde", daß es sich bei diesem Werk handelt um eine "psychanalyse collective de l'Allemagne d'une importance historique considérable", "um eine kollektive Psychoanalyse Deutschlands von wesentlicher historischer Bedeutung".(3) Mich hat daraufhin das Leitmotiv "der Deutschen und ihrer Identität" nicht mehr losgelassen: "Wie sehen uns die anderen?", wollte ich wissen. Mit 17 war ich zum ersten Mal für einige Wochen in Frankreich. Das ist nun 40 Jahre her. Bis zu meinem 25. Lebensjahr, in dem ich für 6 Jahre wegen meines Studiums an der Technischen Universität nach Berlin übersiedelte, habe ich systematisch außer dem Land meiner Liebe, Frankreich, viele Länder im Osten und Südosten Europas - Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien aufgesucht und mit Russen und Chinesen verhandelt. Mein Interesse und mein Engagement für die weniger privilegierten Völker im Osten und Südosten Europas hat daher fast irrationale Gründe. Es ist - auch für meine heutige Aufgabe - bleibend geprägt worden durch die tiefen menschlichen Eindrücke, die ich persönlich in den späten Nachkriegsjahren erfahren konnte.

Wenn die Neugierde am Internationalen sich durch Ernst v. Salomon artikuliert hat, so ist das "Multilaterale" in meinem Leben ebenfalls auf ein einziges Buch zurückzuführen. Obwohl es allein in deutscher Übersetzung aus dem Englischen in den Dreißiger Jahren eine Auflage von mehr als einer Viertelmillion Büchern hatte, bin ich geneigt anzunehmen, daß keiner der hier Anwesenden es kennt. Der Autor heißt M.B. Kennicott, und es hat den für Analytiker der multinationalen Beziehungen ungewöhnlichen Titel "Das Herz ist wach - Briefe einer Liebe". Es spielt im Völkerbund-Milieu in Genf zu Zeiten des "Young-Planes" von März 1930 bis September 1930.(4)

Mir hat es im London des Jahres 1959, wo ich damals lebte, "das Herz geweckt" für meine spätere Karriere in der OECD in Paris und für den Völkerbund der Nachkriegszeit, die UNO in New York und die UNESCO in Paris.

Im Herbst 1966 ging ich mit meiner Familie nach Paris, nachdem mein erster Sohn, der hier anwesend ist, einige hundert Meter weiter hier in der Königsallee seine ersten Schritte ins Leben tat. Mein Chef, der mich zur OECD in seine Wissenschaftsdirektion holte, war Dr. Alexander King, der legendäre Mitbegründer und spätere Präsident des Club von Rom. Das Thema war - auch heute wieder ganz modern - der Standort Europa im internationalen Wettbewerb. Dies war dann auch 1970 das Thema meiner Dissertation, die ich bei Prof. K. Mellerowicz an der Technischen Universität Berlin verfertigte. Zwei Jahre später hatte ich die Chance, im Alter von 33 Jahren, im Auftrag der OECD erster deutscher Generalsekretär bei der Europäischen Vereinigung für das Management der Industrieforschung (EIRMA) zu werden.

Des Mannes, der mich rekrutierte und der über den holländischen Botschafter, nicht etwa über den deutschen, meine Freistellung von der OECD erreichte, möchte ich hier gedenken: Prof. Dr. H.B.G. Casimir, Forschungs-Chef der Philips-Gruppe in

Eindhoven, Präsident der Wissenschaftsakademie und Deutschland verbunden als Träger des Ordens "pour le mérite".

Mein Auftrag war klar: daran mitzuwirken, die "widerborstigen" Deutschen in diese neue europäische Gruppierung einzubringen. Lediglich Robert Bosch und die Flick-Gruppe waren Gründungsmitglieder (dieselben übrigens zählen zu den Gründungsvätern der OWWA).

Diese Mission ist mir gelungen. Bei meinem Ausscheiden nach 6 Jahren Amtszeit war die deutsche Industrie komplett vertreten im Reigen der 130 Mitgliedsfirmen aus 15 Ländern. Nach dem Beitritt der beiden deutschen Teilstaaten in die UNO im Jahre 1973 wurde mir die Ehre zuteil, dorthin als erster deutscher Direktor verantwortlich für den Bereich Wissenschaft und Technologie berufen zu werden. Der VN-Generalsekretär, Dr. Waldheim, hatte für die Deutschen aus naheliegenden Gründen dieses Ressort und den wichtigen Finanzbereich reserviert. Es wurde weithin beachtet, daß ich als erste Personalentscheidung einen russischen Staatsbürger zu meinem ständigen Stellvertreter ernannte. Die Vorbereitung der Weltwissenschafts- und Technologiekonferenz im August 1979 im Wien war eine meiner spektakulärsten Aufgaben.(5)

Für die UNESCO, zu der mich mein Freund Federico Mayor holte, habe ich von Paris aus versucht, die weltweite und regionale Zusammenarbeit der besten Leute aus Wissenschaft, Technik und Politik sicherzustellen. Der krönende Abschluß war heute vor zwei Jahren im Reichstag in Berlin, eine Woche vor meinem Dienstantritt in der OWWA, eine Ost-West-Konferenz, die sich um neue Formen der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen Ost- und Westeuropa bemühte.(6) Der Herr Bundespräsident hat wegen der großen Symbolik dieser Veranstaltung die Schirmherrschaft übernommen und für das Abschlußessen seinen Dienstsitz im Schloß Bellevue zur Verfügung gestellt.

Am 23. Mai 1949, dem Tag der Verkündung des Grundgesetzes besaß die Bundesrepublik Deutschland gesetzlich praktisch keinerlei außenpolitische Kompetenz. Das Besatzungsstatut und die Internationale Ruhrbehörde beschränkten auch im Innenpolitischen den Aktionsradius der jungen Republik.⁽⁷⁾ Dasselbe galt für den "anderen" Teil Deutschlands, die Deutsche Demokratische Republik, die im Sprachgebrauch und im Selbstverständnis des Volkes erst sehr allmählich von "Mitteldeutschland" zu "Ostdeutschland" wurde. Die inoffizielle Meinung über die Teilung Deutschlands aus internationaler Sicht wurde vielleicht am besten von Francois Mauriac artikuliert, als er sagte: "Ich liebe Deutschland so sehr, daß ich glücklich bin, gleich zwei davon zu sehen". Die Bundesrepublik und die DDR wurden sehr schnell politisch, wirtschaftlich und militärisch in das bipolare Blocksystem "eingebunden". Montanunion, EG, OEEC und später OECD, Europarat, NATO im Westen, RGW und Warschauer Pakt im Osten.

Das "Einbinden" Deutschlands in das internationale System war damals irgendwie auch wörtlich gemeint. Betrachten wir die jüngsten Ereignisse: Frankreich anlässlich des Referendums zum Maastrichter Vertrag am letzten Sonntag. Bei Befürwortern wie bei den Gegnern (mehr als 60 % der abgegebenen Stimmen) war das "Trauma Deutschland" ein wichtiger Faktor ihrer Stimmabgaben. Ich bin mir nicht sicher, wenn es zu einer Volksabstimmung in allen Ländern Europas käme, wie das Ergebnis wäre.

Eine andere Art von Popularitätstest oder Vertrauenstest ist der Umstand, daß Deutschland trotz seiner wichtigen materiellen Beiträge es nicht erreicht hat, den Chefposten in einer der Organisationen im System der Vereinten Nationen zu besetzen oder in anderen meinungsbildenden internationalen Organisationen. Professor Hallstein als erster EG-Präsident und der jetzige NATO-Generalsekretär sind hier eher rühmliche Ausnahmen.

Die eher unfreiwillige Sonderrolle Deutschlands, dem Land in der Mitte, für die Zukunft Europas ist immer noch in voller Entwicklung. Ein israelischer Freund erzählte mir einmal eine Anekdote, in der ein Rabbi zu Gott sprach und mit ihm haderte. "Wir Juden wissen ja, daß Du uns als auserwähltes Volk betrachtest, und wir sind ja auch manchmal dankbar dafür. Aber könntest Du nicht zur Abwechslung einmal ein anderes Volk erwählen?"

Auch für Deutschland wäre es gewiß besser, keine Sonderrolle spielen zu müssen. Die Phantome der Vergangenheit kommen schnell wieder auf, wenn hierzulande ein schnell um sich greifender Widerstand gegen Asylbewerber zu beobachten ist. Es hilft dann wenig, wenn ein italienischer Chefredakteur einer Tageszeitung sagt, "wenn es um die Asylantenfrage geht, sind wir alle Deutsche."

Der Beigeordnete Generalsekretär der OECD, verantwortlich für die Ost-West-Integration, Salvatore Zecchini, erzählte mir unlängst in Bukarest, daß bei einer kürzlichen Informationsreise durch die GUS ihm nahezu sämtliche Gesprächspartner gesagt hätten, sie würden gerne eine einzige westliche Wirtschaftsverfassung übernehmen, nämlich die deutsche.

Einer der führenden Deutschland-Kenner Amerikas, William Richard Smyser, hat kürzlich gesagt: "... das neue Deutschland muß vollbringen, was ein vereinigtes Deutschland zuvor zweimal nicht geschafft hatte: Es muß in der Welt eine Rolle finden und eine Richtung einschlagen, die sowohl den Talenten und Wünschen des deutschen Volkes als auch der Macht des deutschen Staates freien Lauf läßt und die dennoch akzeptabel für die anderen ist." (8)

Angesichts des Scherbenhaufens Deutschland hat der große französische Dichter-Diplomat Paul Claudel mehr als 40 Jahre vor dieser jüngsten amerikanischen

Meinung in seinem bewegenden Aufsatz "Sur l'Allemagne" gesagt: Deutschland ist nicht dazu da, die Völker zu spalten, sondern sie zusammenzuführen. Seine Rolle ist es: Übereinstimmung zu schaffen - all die unterschiedlichen Nationen, die es umgeben, spüren zu lassen, daß sie ohne einander nicht leben können, daß sie aufeinander angewiesen sind."(9)

Ich kann mir keinen besseren Standort vorstellen als Berlin, um diese Vision von Paul Claudel Wirklichkeit werden zu lassen. Von Berlin aus begann die Teilung Europas, die lange vor dem Kalten Krieg, nämlich bereits 1933 , ihren Anfang nahm.

Und in Berlin ist das Zusammenfügen des alten Kontinents Europas sichtbarer als irgendwo anders. Wo anders als hier hätten daher - in aller Bescheidenheit - die OstWestWirtschaftsAkademie ihren Sitz haben können. Die "Excellency" dieser Festversammlung ist somit auch symbolisch Programm der neuen Akademie.

Kein Bundespräsident hat sich so sehr mit den Deutschen und ihrer so schwierigen und schmerzhaften Identität befaßt wie Richard von Weizsäcker. Ich möchte daher mit einem Zitat von ihm schließen:

"Es ist unsere Sache, den Begriff "deutsch" einen Inhalt zu geben, mit dem wir selbst und mit dem die Welt gern und in Frieden leben können".(10)

Literaturverzeichnis

- (1) Genscher, H.-D. (Hrsg), Nach vorn gedacht. Perspektiven deutscher Außenpolitik, Bonn 1987, S. 23
- (2) v. Salomon, E., Der Fragebogen, Hamburg 1952
- (3) Franceschini, P.-J., L'Ecrivain allemand Ernst von Salomon est mort, Le Monde, 11.08.1972
- (4) Kennicott, M. B., Das Herz ist wach - Briefe einer Liebe, Tübingen 1934
- (5) Standke, K.-H. und Anandakrishnan, M. (Hrsg), Science, Technology and Society. Needs, Challenges and Limitations, United Nations, New York 1980
- (6) Standke, K.-H., und Richardson, J. (Hrsg.), Science and Technology for the Future of Europe. New Forms of Cooperations between East and West, UNESCO, Paris 1991
- (7) Ménudier, H. et al., La République Fédérale d'Allemagne dans les relations internationales, Paris 1990, S. 25
- (8) Smyser, W. R., Drei große Aufgaben sind zu bewältigen. Deutschlands zukünftige Rolle in der Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.09.1992, S. 12
- (9) Claudel, P., Quelques Réflexions sur l'Allemagne, Paris 1965, S. 1383
- (10) v. Weizsäcker, R., Von Deutschland aus, München 1987, S. 61